

Zitierhinweis

Zanoni, Ivo: Rezension über: Stephan Steingräber, Antike Felsgräber. Unter besonderer Berücksichtigung der etruskischen Felsgräbernekropolen, Darmstadt: Philipp von Zabern, 2015, in: Museum Helveticum, 74(2017), 1, S. 125-126, DOI: 10.21245/rec.ant.1458486746



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ziel, diesem Ungleichgewicht soweit wie möglich beizukommen, indem sie neben aus Gräbern Athens und Attikas stammenden Stoffresten und Gerätteilen Vasenbilder und schriftliche Erwähnungen einbezieht. Einzelne in den Fokus genommen sind die verschiedenen häuslichen und öffentlichen Formen der Produktion, die pflanzlichen und tierischen Rohstoffe für die Herstellung von Fäden und Farben, die raumfüllenden Webstühle und die handlichen Webrahmen, die Dekorationstechniken und schliesslich die griechische Terminologie. Von besonderem Wert sind die vier Anhänge. Der erste ist der Katalog von dreissig attischen Stofffunden klassischer Zeit mitsamt ihren farbigen Mikroskopaufnahmen, der zweite bringt die ausführliche Liste der in antiken Texten vorkommenden, auf Textilien beziehbaren Termini mit ihrer Quelle, der dritte und vierte die vorläufige Auswertung der Spinnwirtel- bzw. Webgewichtfunde.

Trotz der unvermeidlichen Lücken der Dokumentation ergibt sich ein unerwartet differenziertes Bild der Textilkultur im klassischen Athen. Überraschend ist vor allem die Vielfalt der verwendeten Textilien, für die nicht nur die Frauen im Haus, sondern auch spezialisierte Handwerker zuständig waren, denen der Staat die Herstellung etwa der Segel und Schnüre für die Flotte auftrug: Nicht zufällig gab es Webwerkstätten auch auf der Agora. Mit ihrer umfassenden Bibliographie wird diese Studie zur willkommenen Grundlage für die allmählich Fahrt gewinnende archäologische Textilforschung.

Cornelia Isler-Kerényi

Stephan Steingraber: Antike Felsgräber. Unter besonderer Berücksichtigung der etruskischen Felsgräbernekropolen. Sonderbände der Antiken Welt. Philipp von Zabern, Darmstadt 2015. 144 S., 154 Farb- und 10 s/w-Abb.

Wer von der Archäologie auch anderes als akribisch betriebene Materialkunde erwartet und Aspekten wie dem Wechselspiel zwischen antiken Monumenten (Felsgräber) und schöner Landschaft nicht abgeneigt ist, kommt bei Steingraber's Buch voll auf seine Rechnung. Die Gattung des Felsgrabes ist in der Antike chronologisch vom frühen 2. Jt. v. Chr bis in die römische Kaiserzeit in vielen unterschiedlichen Weltgegenden zu beobachten.

Steingraber's Zusammenstellung über ein höchst interessantes und in der Fachwelt geografisch kaum je so umfassend diskutiertes Phänomen besticht primär durch hervorragende fotografische Aufnahmen. Dies gilt insbesondere für die südetruskischen Monumente (z. B. Norchia, Castel d'Asso, Tuscania, Blera, San Giuliano), über die der Autor den besten Überblick verfügt und von welchen er Fotos vorlegt, die nur ein Kenner wie er haben kann. Die südetruskische Felsgräberzone – ein geologisch von vulkanischem Gestein geprägtes Binnenland – wird durch den Bildband am eindrucklichsten abgedeckt. Der naturferne moderne Mensch kann so auch bildlich nachvollziehen, wie szenographisch geschickt die Orte ausgewählt wurden und mit welcher typologischen Vielfalt an Gräbern zu rechnen ist. Steingraber geht im Weiteren auf folgende Themenblöcke ein: geologische Grundbedingungen, Bemerkungen zum historischen, sozialen und ökonomischen Kontext, Typologie und Chronologie, Überblick über die architektonischen, bildhauerischen und malerischen Verzierungen, urbanistische Kriterien und das Verhältnis zur Hausarchitektur, Technik und Werkstätten, autochthone und von aussen stammende Elemente.

Der zweite Teil des Buches (Felsgräber ausserhalb von Etrurien) kann logischerweise nicht gleich in die Tiefe gehen. Dafür erhält der Lesende die nötigen Einstiegshinweise für Vertiefungen. Insbesondere im Bereich Petra und Nabatäer, wo viele neue Erkenntnisse vorliegen, bleibt die Kontaktnahme ein wenig an der Oberfläche, da neue Forschungsergebnisse und Interpretationsmodelle unerwähnt bleiben.

Das flüssig lesbare Buch ist nicht nur für den Spezialisten eine gelungene Ergänzung seiner Fachbibliothek, sondern lässt auch den Laien ein Phänomen erkennen, das er dank dieses Buches über Südetrurien hinaus überblicksmässig verfolgen kann (Rom und Südlatum, Apulien, Sizilien, Sardinien, Illyrien, Thrakien, griechische Inseln, Kleinasien [Lykien, Karien, Phrygien], Naher Osten [Palästina, Nabatäergebiet, Arabische Halbinsel], Nordafrika [Ägypten, Alexandria, Kyrenaika], Mittlerer und Ferner Osten [Persien, Afghanistan, Indien, China]).

Für den (real oder auch nur virtuell) Reisenden ist insbesondere der Anhang (Ausgewählte südetruskische Felsgräbernekropolen) das Kondensat der jahrzehntelangen Forschung und Er-

fahrung sowie der ortskundigen Kompetenz des Autors und kann als kostbare Anleitung verwendet werden, diese speziellen Orte mit dem nötigen Respekt in der Natur aufzuspüren.

Ivo Zanoni

Peter Talloen: Cult in Pisidia. Religious Practice in Southwestern Asia Minor from Alexander the Great to the Rise of Christianity. Studies in Eastern Mediterranean Archaeology X. Brepols, Turnhout 2015. 412 S., 96 s/w-Abb., 1 Karte.

Das 1986 von M. Waelkens von der Universität Löwen begründete Sagalassos-Projekt hat viel zur Erforschung nicht nur der wichtigsten Stadt Pisidiens, sondern auch der angrenzenden Gebiete des hellenistischen und römischen Anatoliens beigetragen. Zum Sagalassos-Forscherkreis gehört auch Peter Talloen, der 2003 eine Dissertation über die Geschichte der Religion und der Kulte in Pisidien von der hellenistischen bis zur frühbyzantinischen Zeit abgeschlossen hatte. Die vorliegende Publikation ist die stark gekürzte Druckfassung dieser Arbeit. Von der ursprünglichen Dissertation wurde die gesamte christliche Zeit für eine spätere Publikation ausgesondert. Ausserdem fielen der Katalog und das Corpus der Inschriften weg, womit leider ein sicherlich nützliches Kompendium verlorengegangen ist. Übriggeblieben ist eine dennoch sehr dichte und materialreiche Synthese zur Religion und Kultpraxis im hellenistischen und römischen Pisidien, mit all ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verknüpfungen.

Das pisidische Pantheon, wie wir es vor allem dank den in der fortgeschrittenen Kaiserzeit besonders zahlreichen Zeugnissen kennen, ist bereits im Hellenismus voll ausgebildet. Die importierten hellenischen Götternamen und -bilder überlagern auch manche indigenen Religionsvorstellungen, die – etwa im «Reitergott» – am deutlichsten in den ländlichen Heiligtümern fassbar sind. Es ist ein grosses Verdienst des Autors, dass er fundiert und überzeugend herausstellt, wie eng die Ausbreitung der diversen Kulte mit der im Hellenismus einsetzenden Urbanisierung Pisidiens einhergeht. Mit dem in der römischen Kaiserzeit hinzukommenden Kaiserkult werden, noch deutlicher als in den bereits bestehenden Götterkulten, die politisch-kulturellen Implikationen der Kultpraxis und die hierbei tragende Rolle der städtischen Eliten deutlich: Die Hellenisierung wie die Romanisation Pisidiens schlagen sich im Bestreben der einflussreichen Bevölkerungsschichten nieder, ihre Zugehörigkeit zur Kultur der Zentren in den diversen Kulturen zum Ausdruck zu bringen, welche die altüberlieferten lokalen Glaubensvorstellungen nicht ausschliessen, sondern umgekehrt synkretistisch einbinden. Auch wenn man sich in der Arbeit vielleicht etwas mehr Vergleiche mit angrenzenden Gebieten wünschen könnte (etwa mit Phrygien, das in religionsgeschichtlicher Hinsicht mancherlei Berührungspunkte mit Pisidien aufweist), darf schlussfolgernd hervorgehoben werden, dass P. Talloen mit seiner Arbeit eine ausgezeichnete Studie über eine spannende Landschaft und das kulturelle, soziale und religiöse Leben ihrer Bevölkerung vorgelegt hat.

Tomas Lochman

Evgenia Vikela: Apollo, Artemis, Leto. Eine Untersuchung zur Typologie, Ikonographie und Hermeneutik der drei Gottheiten auf griechischen Weihreliefs. Athenaia 7. Hirmer Verlag, München 2015. 294 S., 69 Taf.

Nach ihrer nun schon einige Jahre zurückliegenden Dissertation zu den Weihreliefs aus dem Athener Pankrates-Heiligtum am Ilissos (*Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung*, Beiheft 16, 1994) sowie einer Reihe von Aufsätzen zu anderen attischen Weihreliefs legt E. Vikela eine umfangreiche Monographie zu Darstellungen der apollinischen Trias auf griechischen Weihreliefs insgesamt vor. Sie ruft damit eine Kategorie der griechischen Skulptur in Erinnerung, um die es in den letzten Jahren eher still geworden ist. Ausgehend von «der Tatsache, dass in den Darstellungen jede Figur der Trias ihre ikonographische Eigenständigkeit behält» (S. 3) werden die Bilder des Apollon (S. 5–73), der Artemis (S. 76–136) sowie der Leto (S. 137–150) behandelt, gefolgt von einem Kapitel mit allgemeinen Beobachtungen zu den diskutierten Bildwerken (S. 151–197), worin unter anderem Fragen der plastischen Vorbilder, der Gruppendarstellungen und der Bildkomposition, der Provenienz und der Werkstätten sowie die Inschriften diskutiert werden. Der sehr knapp gehaltene Katalog (S. 201–229) umfasst den Aufbewahrungsort mit Inventarnummer, den